



Daniela Scholl hilft Menschen, die für eine begrenzte Zeit ihrem Alltag entfallen wollen. **ANNA**

Silke H. hatte einen Mädchenmann: Einmal nach New York – nicht nur ein Städterip für eine Woche, sondern richtig einzutauchen, dort arbeiten, wohnen, nach Feierabend durch den Central Park schlendern. Sie wollte die Stadt ihrer Sehnsüchte in allen Facetten erleben. Standesamt zog sie zwei Töchter groß und baute ein kleines Unternehmen auf. Sie dachte immer noch ab und zu an New York, doch sie war zufrieden. Erst der Tod ihrer Mutter, die genau wie die Tochter immer nur funktioniert hatte, warf Silke H.s Leben durcheinander. Die 48-Jährige wollte nicht mehr auf passende Zeiten warten, nichts mehr bis zur Rente aufschieben. Sie entschied sich für eine Auszeit und war die erste Kundin von Daniela Scholl, die sich in Frankfurt gerade mit diesem Thema selbstständig gemacht hatte.

Wen Ehe oder Chef nerven, kämpft nach seiner Rückkehr mit den gleichen Problemen

Es ging ganz schnell. Daniela Scholl recherchierte in New York, schlug fünf Non-Profit-Organisationen vor, die die unternehmerischen Fähigkeiten von Silke H. gebrauchen konnten. half ihr beim Visum, vermittelte ihr für die ersten zwei Monate eine bezahlbare Unterkunft über eine amerikanische Mitbewo-

Ausstieg auf Zeit

Daniela Scholl berät Menschen, die ihr altes Leben für ein paar Monate hinter sich lassen wollen.

Von Regine Seipel

Zentrale und brachte sie fünf Monate später quasi als Extra-Service für eine gute Kundin zum Flughafen. Eine hohe dreistellige Summe, sagt Daniela Scholl, koste ein solcher Komplett-Service, den sich allerdings die weichen Auftraggeber leisten. Vielen sei schon mit einem längeren Telefonatgespräch geholfen, in dem sie sich Tipps und Entscheidungshilfen holen. Anderen reichen zwei bis drei persönliche Gespräche, in denen die Beraterin Vorschläge konkretisiert, Arguse relativiert oder überzogene Erwartungen zerschmettert.

Zum Beispiel die Vornennung, dass eine Auszeit das Leben danach komplett verändert. „Für Sinnenstärker bin ich nicht die richtige Adresse“, sagt sie. „Wer einfach mal zwei Monate aus der langjährige- ren oder der Chef nerven, wird

nach seiner Rückkehr mit den gleichen Problemen kämpfen. Ich kann helfen, Voraussetzungen zu konkretisieren und praktische Hilfe leisten.“ Auf das Gespräch mit Vorgesetzten zum Beispiel, vor dem die meisten zurückzucken, könne sie die Kandidaten gut vorbereiten. „Man braucht gute Argumente und Hilfe“, sagt sie. Die meisten Personalabteilungen seien heutzutage sehr offen für solche Wünsche. Manche Unternehmen werden sogar mit dem Angebot für Sabbaticals um Mitarbeiter. Finanzielle Einbußen, sei es bei Rente oder durch freiwillige Krankenversicherung, könne man sich ausrechnen lassen, die Wohnung zwischenvermieten, und wer seine Privatsphäre nicht preisgeben will – persönliche Sachen kann man doch wegschleppen“, sagt sie.

„Das ist ein Glück, dass es angestreblich schwierig ist, sich solche Freiheiten zu nehmen“, sagt Daniela Scholl, „dabei kann es ganz einfach sein“. Die 43-Jährige hat es selbst ausprobiert, vor sieben Jahren, als das Unbehagen an der Arbeit in einer global agierenden Betriebskörperschaft wuchs. Damals wurde sie müde, ihr Tag ihr Tag über die bil-

ligen Flugangebote für Geschäfte zu verhandeln, viel Zeit in Meetings zu verbringen, um am Abend trotzdem oft nicht zu wissen, warum der Tag so anstrengend war.

Der eigenen Auszeit wurde für Daniela Scholl ein ganz neuer Beruf

Dann kam die Finanzkrise, die Aufträge gingen zurück und die Firma bot Mitarbeitern unbezahlten Urlaub an, um Kosten zu sparen und das Know-how trotzdem zu halten. „Ich habe als einzige in meiner Abteilung zum Morale gewonnen“, sagt sie, „das war mein Aha-Erlebnis“. Anders als viele ihrer Kunden nutzte sie die Zeit nicht für exotische Reisen oder strafähnliche Erlebnisse, sondern um in der Stadt anzukommen, in der sie sieben Jahre oft mit einer 60-Stunden-Arbeitswoche verbracht hatte und von der sie nicht viel mehr als Bahnhöfe, Flughäfen und die Kneipen um die Ecke kannte.

„Ich wollte Frankfurt entdecken, das schöne Café, die Badesee, die Parks“. In Tauber-Bischhofheim aufgewachsen, hatte Daniela Scholl dort eine Ausbildung zur Reiseverkehrskauffrau absolviert und dann in Linzberg Kulturwissenschaften studiert. 2001 war sie aus beruflichen Gründen an den Main ge-

gangen. Mehr als zwei, höchstens drei Wochen Urlaub am Stück waren in ihrem stressigen Job nicht drin.

Aus der Auszeit wurde drei Jahre später ein neuer Beruf. „Ich bekam das Thema nicht mehr aus dem Kopf“, sagt sie. Aus Unzufriedenheit, erinnert sich Daniela Scholl, begann sie viel einzukaufen, Schuhe, Bücher, immer häufiger auch sie abends nach Feierabend am Computer und bestellte im Internet.

Das ist heute nicht mehr drin. Der Schein in die Selbstständigkeit bedeutete auch finanzielle Einbußen. Ganz auf Sicherheit muss sie aber nicht verzichten. Ihr Mann, der als Elektrikermeister arbeitet, unterstützte ihre neue berufliche Ausrichtung, das Paar lebt in einer Eigenunterkunft, in der auch das Büro untergebracht ist. „Zwei Tage, nachdem die Wohnung abgebaut war, habe ich gekündigt“, sagt die 43-Jährige. Besser hat Daniela Scholl diesen Schritt bisher noch nicht.

Das gilt auch für ihre erste Kundin, mit der sie heute noch freundschaftlichen Kontakt pflegt. Silke H. lebte wie geplant nach fünf Monaten aus New York zurück und stieg wieder in ihr Unternehmen ein. Ihr Leben hat sich wiederum verändert. Gerade hat sie ein Kinderbuch geschrieben und mit Crowdfunding finanziert. Silke H. hat viel neue Energie aus ihrer Trauerzeit mitgebracht.

PAUSE VOM JOB

Nach einer Ferna-Urlaube im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Bildung sehen sich 37 Prozent aller Arbeitnehmer nach einer Auszeit. Nach fünf bis sechs Monaten, die 70 Prozent nannten, konnten sich 55 Prozent vorstellen, eine Auszeit für ein lange verachtetes Hobby zu nutzen, 16 Prozent der Befragten gaben als Grund den Wunsch nach ehrenamtlicher Tätigkeit im In- oder Ausland an.

Eine gängige Form der Auszeit ist ein sogenanntes „Sabbatical“, für das es unterschiedliche Modelle gibt, beispielsweise über Nebenverdienst oder befristeten Lohnverlust. Während der arbeitsfreien Zeit laufen die Beiträge weiter und auch die soziale Absicherung in Form der Renten-, Renten- und Pflegeversicherung bleibt erhalten.

Einen gesetzlichen Anspruch auf ein Sabbatical gibt es nicht, eine Auszeit ist Verhandlungssache. Insbesondere manche größeren Unternehmen bieten jedoch diese Möglichkeit an, um Mitarbeiter zu binden oder als wichtige Auftragsrücklage aufzulagern.

Nur für Lehrer und Dozenten existieren in allen Bundesländern klare Regelungen für ein Sabbatical.

Die Jobpause kann von der Pflanz eines Angehörigen bis zur Produktion eines Bam-Dubs vielfältig genutzt werden, für bis zu 35-Jährige ist ein Work-and-travel-Aufenthalt ein beliebter Weg. Viele Organisationen nehmen Freiwillige, für die es in der Regel keine Altersbegrenzung gibt. Freiwilligenarbeit im Ausland ist nicht ansonsten, es gibt Kriterien, die bedingungslos, dass die einnehmenden Helfer wenig ausreichten, manchen gehen sie gar ab die neuen Kulturformen im Ausland. www.freiwilligenarbeit.de

Eine Auszeitberatung von Daniela Scholl kostet 89 Euro pro Stunde, ein Paket mit bis zu zwei Stunden Gespräch und ein bis zwei Vorschläge gibt es für 249 Euro. Erste Tipps für konkrete Möglichkeiten von der Mitarbeit auf der A16 über Wohnaufenthalte und Pilgerwege bis zu Ferien im Inland oder der Unterstützung von Sozialverbänden in der Bundeskammer sind für 1,99 Euro als Download auf der Homepage erhältlich. www.auszeitagentur.de

Mehr Ratschläge und Infos im Internet unter: www.auszeitagentur.de www.sabbatjahr.org www.orgber-auszeitagen.de

„Etwas erreichen“

Anja Müller war drei Monate in Vietnam

Es gab Tage in Vietnam, an denen sich Anja Müller überwinden musste. Die Besuchsdienste in einem Behindertenheim in Hoi An kopierten sie Kraft. „Für unsere Maßnahme waren die Zustände unversinnbar“, sagt die Managerin aus Frankfurt. Sie erlebte Menschen, die abgeschoben werden, die in Schlafsälen auf Eisenbetten und Baumstamm ihre Tage verbringen. Anja Müller ging ein- bis zweimal pro Woche hin, fuhr Körperbehinderte mit dem Rollstuhl spazieren und war beeindruckt von der Gelassenheit, mit der viele ihr schwere Schicksal hinnahmten.

Schon zu Hause in Frankfurt hatte sich die 48-Jährige mit den Spätfolgen des Vietnamkriegs beschäftigt, der hohen Missbildungsrate, die auf den Einsatz des Entlaubungsmittels Agent Orange zurückgeht. Eine Fernsehreportage hatte die 48-Jährige angereizt.

Der Anstoß, selbst zu helfen, kam Ende 2013. Die Managerin, die für eine britische Softwarefirma arbeitete, hatte gerade ein großes Projekt erfolgreich beendet. Die Karriere lief gut und hätte nach weitergehen können. Doch Anja Müller machte trotzdem einen Schritt. „Ich wollte mich mit Dingen beschäftigen, mit denen ich etwas erreichen kann.“ Demwegen entschied sie sich im vergangenen Jahr für drei Monate Freiwilligenarbeit statt für eine lange Reise. „Und ich wollte nicht nur auf Entfremdung streichen, sondern meine beruflichen Skills miteinbringen“, sagt sie. Mit solchen konkreten Vorstellungen ging sie zur Auszeit-Agentur von Daniela Scholl, von der sie durch Zufall gehört hatte.

Die Expertin, sagt Anja Müller, „war ein genialer Sparringspartner und hat mich emotional unterstützt, als ich kurz vor der Abreise doch Müffelsäusen bekam.“ Daniela Scholl habe ihr eine Stiftung in Hoi An vorgeschlagen, die sich speziell um Menschen kümmert, deren Behinderungen aus der großflächigen Dioxinvergiftung nach dem Vietnamkrieg zurückgehen. Ein Interview via Skype mit Verantwortlichen der Stiftung gab den letzten Ausschlag. Pötzlich wurden die Pläne konkreter. Anja Müller sollte in der Zentrale in Hoi An den Online-auftritt optimieren, die Spendenakquise verbessern und dem Ver-



Anja Müller hat in Vietnam Freunde gefunden. **ANNA**

lauf der Handbücher von körperbehinderten Frauen im Tourismushop voranzubringen. Dass sie bei dem Vollzeitjob nicht bezahlt wurde, machte ihr nichts aus. „Die Zeit war so erlebnisreich“, sagt sie.

Kontakt hatte Anja Müller zu anderen Freiwilligen aus Neuusford und Kanada, die zwischen 20 und 65 Jahren alt waren, und zu vielen Einzelheimchen. „Ich habe neue Freunde gefunden“, erzählt sie. Die Abwesenheit wurde auch befriedigend, auf Reisen durchs Land und nach Karibodoch. Knapp 6000 Euro hat die 48-Jährige für diese Erfahrung ausgegeben, für Wohnen, Essen, Unterwegssein. „Ich habe ein bisschen was zur Seite gelegt.“ Ihr Partner kümmerte sich um die Wohnung, ein Handwerker um den Hund. „Ich habe sogar das Auto angemeldet gelassen, ich wollte jederzeit zurückkommen können“, gesteht sie.

Die dreimonatige Auszeit ist inzwischen gut ein Jahr her. Anja Müller ist nicht mehr in ihr altes Leben zurückgekehrt. In den ersten Wochen in Frankfurt hatte sie sich fremd gefühlt, die Heikelt, die Latschprobleme. „Das hat mich alles erschlagen, ich habe drei Monate mit sehr wenig gelebt und war super zufrieden“, sagt sie. Inzwischen arbeitet die Managerin freiberuflich, übernimmt nur Projekte, die beiden zwei Stunden-Tag mehr erfordern und ermöglicht sich ebenfalls in einem Altbau in Frankfurt. „Die Zeit in Vietnam hat mich verändert“, sagt Anja Müller. „Es tut gut, etwas Gutes zu tun.“ So gut, dass die Managerin schon wieder die nächste Auszeit plant. Im kommenden Jahr will sie noch mal als Freiwillige in Vietnam arbeiten.